

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeker

Bezugspresse: Für das Inland: 4,00 M. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland: 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 7 · 1925

Juli

6. Jahrgang



Inhalt:

Christi Lammes- und Vollendungsherrlichkeit.
(Mit Bild.)

Zur religiösen Lage in Rußland.

Das Zeugnis einer weltlichen Zeitung.

Frohe Botschaft aus den Eiszüsten Nord-
sibiriens. (Mit Bild.)

Der Leidensweg der russischen Zeltmission.

Zeitströmungen.

Bücherbesprechungen.

Konferenzeinladung.

Verlag „Licht im Osten“

Wernigerode a. Harz

„Licht im Osten“

Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den
Völkern des Ostens

Wernigerode a. S. (E. V.)

Mit diesem deutschen Missionsbund stehen in brüderlicher Arbeitsgemeinschaft verschiedene selbständige Missionskomitees und Freundeskreise des Auslandes, die es sich zur Aufgabe gesetzt haben, gemeinsam mitzuhelfen, damit den das weite russische Reich bewohnenden Völkern die Lebenskräfte des Evangeliums erschlossen werden.

Deutsches Komitee von L. i. O.:

Prediger **J. Kroeker**, Vorsitzender.

Pastor **W. L. Jack**, Missionsinspektor.

Missionssekretär **B. Harber**, Mitglied des Arbeitsausschusses.

Kaufmann **P. Achenbach**, Schriftführer.

Pastor Lic. **H. Brandenburg-Lübeck**. Direktor **D. Dreiholz-**

Blankenburg (Thür.). Prediger **Flügge-Rassel**. Kaufmann

Halbach-Bad Homburg. Ingenieur **Klein-Erkath**. Pastor

Lübecke-Stassfurt. Direktor **Dr. Melle-Frankfurt a. M.**

Prediger **Chr. Neff-Weierhof**. Kaufmann **Rudersdorf-**

Düsseldorf. Prof. **Dr. Schlarb-Gießen**. Graf **Witzum-Dresden**.

Wer Leser für unsere Missions-Zeitschrift

„Dein Reich komme“

(Schriftleiter: Prediger **Jack Kroeker**)

wirbt, hilft dem Werk an unseren Glaubensbrüdern in Russland.

Die Zahl der Freunde unseres Blattes wächst dauernd.

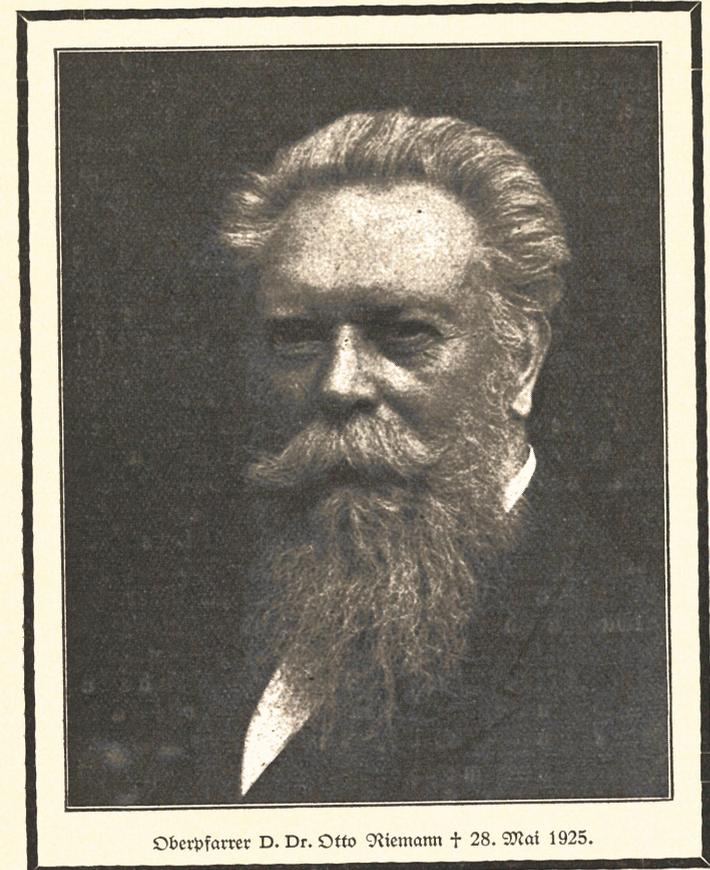
Auch für Mitteilung von Anschriften zur Uebersendung von Probenummern sind wir dankbar.

Ein Leser schreibt: „Für die freundliche Zusendung der Zeitschrift „D. N. L.“ danke ich. Obgleich ich mit Zeitschriften geradezu überschüttet werde und das meiste ungelesen lassen muß, habe ich aus Ihrer Zeitschrift gerne das eine und das andere mit Interesse gelesen.“

Werbt neue Abonnenten für „Dein Reich komme“!

Christi Sammes- und Vollendungs- herrlichkeit in der Offenbarung.

Von † D. Dr. **Niemann**, Wernigerode.



Oberpfarrer **D. Dr. Otto Niemann** † 28. Mai 1925.

Dieses Thema sollte den letzten Vortrag bilden auf der diesjährigen Glaubens- und Missionskonferenz. Es war der Wunsch unseres heimgegangenen Freundes und Bruders, denselben als ein letztes Zeugnis seiner lebendigen Hoffnung der Gemeinde Gottes weitergeben zu können. Dies war ihm nicht mehr möglich. Der Herr holte seinen müden Knecht heim, wo er nun Ihn schaut, den hier seine Seele liebte und dem sein Dienen galt.

Die Schriftleitung.

Christi Lammes- und Vollendungs- herrlichkeit in der Offenbarung.

Von † D. Dr. Niemann, Wernigerode.

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Leuchtet uns nicht etwas von der „Lammes- und Vollendungs-
herrlichkeit unseres Heilandes in der Offenbarung“ sehr überzeugend
gleich in der Tatsache entgegen, daß Er ja Selber der eigentliche
Spende dieser Offenbarung an Seinen Johannes und an Seine
Gesamtgemeinde war und ist?! Freilich, wer es trotz vermeintlicher
Bibel- und Christgläubigkeit fertig bekommt, diese Tatsache einfach
zu leugnen, und in dem letzten Buche der Heiligen Schrift nur „ein
zeitgeschichtliches Machwerk irgend eines alten Apokalyptikers“ ohne
jeden prophetischen Inhalt und ohne irgend welche Zukunftsbedeutung
sieht, und wer sich etwa für diese unhaltbare Vorstellung auf
D. Martin Luthers so bedauernswertes Urteil beruft, der die
Offenbarung dem 4. Buche Esra *) gleich setzte, dessen Verfasser er „als
Träumer in die Elbe werfen wollte“, und sehr kategorisch erklärte:
„Ich kann nicht spüren, daß sie von dem heiligen Geist gestellt sei“,
— der ist für dieses Leuchten und dessen Sonnenfarben natürlich
farbenblind. Aber wir, die wir von dem Buche den geistgewirkten
Eindruck haben und immer wieder erhalten: Das ist der Höhepunkt
der Evangeliumsverkündigung, auf den der Herr Selber Seinen Jünger
geführt hat! Das ist das große Abschlußkapitel der Reichsgottes-
geschichte, von ihrem Könige Selber dem Seher gezeichnet und
gezeigt, wir werden schon durch diesen Eindruck innerlich zubereitet,
nun auch etwas zu ahnen von dem Vollendungsglänze dessen, der
Selber erlösend und sichtlich, richtend und weltver-
flärend im Mittelpunkte Seiner Offenbarung steht
und sich so Selber in Seinem Vollendungsglänze offenbart, in Seiner
Lammesherrlichkeit und in Seiner Vollendungs herrlichkeit.

In Seiner Lammesherrlichkeit zuerst! Gewiß, diese
Lammesherrlichkeit unseres Heilandes zeigte sich schon da, wo Er gott-
heldmäßig den Tiefpunkt Seines Erlöserleidens erreichte und für uns
in das Todsdunkel Seines stellvertretenden Kreuzestodes hinunter
tauchte und so einer ganzen dem zeitlichen und dem ewigen Tode
verfallenen Menschheit das Leben gewann, das wahre Leben. Aber
so wenig Seine Lammestätigkeit mit Seinem Opfertode am
Kreuz aufgehört hat, sondern sich vielmehr in einem Wunderhandeln

*) Ein Buch der uns erhalten gebliebenen pseudepigraphischen Literatur.
Die Schriftleitung.

eines geheimnisvollen Hohenpriestertums durch die Ewigkeiten er-
streckt, bis einmal das große Weltziel erreicht sein wird: „Gott Alles
in Allem“, so wenig war und ist Seine Lammesherrlichkeit bereits auf
Golgatha zu einem vollen Abschluß gekommen. Versenken wir uns
nur hinein in die Aufschlüsse, die Er uns Selber in Seiner Apoka-
lypse darüber gibt. Schon das ist doch so viel sagend, daß Er Sich
von Johannes gleich im Anfang (Kap. 1, 5 u. 6) als Den rühmen
läßt, „der uns geliebet hat und gewaschen mit Seinem Blute“,
und „der uns zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott und
Seinem Vater“. Das zeugt doch wahrlich von Lammesherrlichkeit.

Und danach in den Sendschreiben, die Er Seinem Seher
diktirt und an die Gemeinden in Ephesus und Smyrna und Per-
gamus und Thyatira und Sardes und Philadelphia und Laodicea
richtet, welch ein siegesmächtiges Erlöserwerben des Lammes in all
den Anerkennungen und Verheißungen und Warnungen und auf-
richtenden Richtworten, welch letztere doch sogar für die Gemeinde
in Laodicea in den Hoffnungsston ausklingen: „Die Ich lieb habe,
die strafe Ich und züchtige Ich. So sei nun fleißig und tue Buße!
Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopf an. So jemand Meine
Stimme hören wird und die Tür aufstun, zu dem werde Ich eingehen
und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir!“

Alsdann die Auskünfte über das, „was hernach geschehen soll!“
Es kann ja freilich nicht meine Aufgabe sein, in einem kurzen Vor-
trage alle die einzelnen Zukunftsereignisse oder das ganze Zukunfts-
werden in allen Einzelereignissen, wie sie uns die Offenbarung ent-
hüllt oder andeutet, auf die Frage hin zu prüfen, wie sie von der
hinter ihnen wirkenden Lammesherrlichkeit unseres Herrn Zeugnis
ablegen. Es muß da der summarische Nachweis genügen, daß auch
in ihnen immer wieder das Blutzeugnis des Menschen-
sohnes von Seiner erlösenden Liebe laut wird. Da
ist z. B. Kap. 7 nach der Versiegelung der 144 000 aus dem Volke
Israel, die große unzählbare Schar „aus allen Heiden und Völkern
und Sprachen“, die „angetan mit weißen Kleidern und Palmen in
ihren Händen“, dem Lamme ihre Heilrufe widmet, ihre anbetende
Huldigung. Und welches ist die Antwort auf die Frage: „Wer sind
diese mit weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen?“
Sie lautet: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal
und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle
gemacht im Blute des Lammes . . .“ „Sie wird nicht mehr hungern
und dürsten. Die Sonne und der Glutwind trifft sie nicht, denn das
Lamm, das mitten auf dem Throne ist, wird sie weiden und leiten
zu den Wasserquellen des Lebens.“

Wahrlich, dieses „Weiden“ und „zu den Wasser-
quellen des Lebens leiten“ ist doch Lammestätigkeit
und Lammesherrlichkeit zugleich! Oder wir sehen das

Lamm, wie es triumphierend auf dem Berge Zion steht (Kap. 14, 1—5), umgeben von den 144 000 Volksgenossen, die Seinen Namen und Seines Vaters Namen an ihrer Stirn geschrieben tragen, und wir gönnen diesen Vertretern des Volkes Israel diesen Vorzug in der Vollendung, weil er ja solcher wird, deren Losung es war: „Wir folgen dem Lamm, wohin es auch geht!“ Ich halte es für eine sehr gewaltsame Auslegung, resp. Einlegung, wenn man gegen den klaren Wortlaut der Heiligen Schrift in den 144 000 Versiegelten „eine Auswahl aus den 12 Stämmen des geistlichen Israels“ der Christenheit erkennen will; mag diese Willkürauslegung auch schon seit den Tagen des Origenes (gest. 254) in der Kirche geübt worden sein. Wenn das Heilandswort auch heute noch wahr ist und immer wahr bleibt (Joh. 4, 22): „Das Heil kommt von den Juden!“, und wenn der Heilsträger Selber, der Heiland, dem Fleische nach aus Israel stammt, was nur ein alles geschichtlichen Denkens harter Antisemitismus zu leugnen vermag, was kann es dann wohl mehr Gottmenschmätziges geben, als daß dieser Heilsträger Seinem Volke dessen gottbestimmten Vorzug sichert und erlösend dafür sorgt, daß es sich schließlich auch als Volk noch bekehrt! Wahrlich, das Lamm auf dem Berge Zion, umgeben von den 144 000 Versiegelten als einer Vorfrucht aus dem Volke, verbürgt das! Und das ist Lammesherrlichkeit, Lammesherrlichkeit!

Allerdings, das Lamm ist auch „der Löwe aus dem Stamme Juda“. (Kap. 5, 5) Der Retter ist auch der Richter. Sein Name ist „Gottes Wort“, und als „Gottes Wort“ offenbart Er nicht bloß Gottes Liebe, sondern auch Gottes Gerichte. Welch ein überwältigendes Bild Seiner Vollendungsherrlichkeit daher Kap. 19, 11 ff.! Johannes sieht den Himmel aufgetan, und „siehe! ein weiß Pferd, und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig, und Er richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, und auf Seinem Haupte viele Kronen, und hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte denn Er Selbst, und war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war, und Sein Name heißt: das Wort Gottes . . .“ „Und aus Seinem Munde ging ein scharf Schwert, daß Er damit die Heiden schlug, und Er wird sie regieren mit eisernem Stabe, und Er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zornes Gottes, des Allmächtigen. Und hat einen Namen geschrieben auf Seinem Kleide an Seiner Hüfte also: Ein König der Könige und Herr der Herren.“

Und darauf der Sieg des sichtbar Wiederkommenden über den Antichristen im großen Entscheidungskampfe „an dem Orte, der auf Hebräisch Harmagedon heißt!“ Kap. 19, 19—21: „Ich sah das Tier (den Antichrist) und die Könige auf Erden und ihre Heere versammelt, Streit zu halten mit Dem, der auf dem Pferde saß und mit Seinem Heer. Und das Tier ward ergriffen und mit ihm der

falsche Prophet, (wohl ein von seiner Kirche abgefallener Papst) der die Wunderzeichen tat vor ihm, durch welche er verführte, die das Malzeichen des Tieres nahmen und die das Bild des Tieres anbeteten. Lebendig wurden diese beiden in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brannte. Und die anderen wurden erwürget mit dem Schwert Des, der auf dem Pferde saß, das aus Seinem Munde ging, und alle Vögel wurden satt von ihrem Fleisch.“

Schaurig kurzer Prozeß! Freilich, das läßt sich in poetischen Flammenworten viel weitläufiger ausmalen. Superintendent Ferdinand Brockes in seinem fesselnden Roman „Die Herren der Erde“, mit dem er die biblischen Endzeitgedanken so praktisch unter die Leute zu bringen weiß, hat das ja ganz meisterhaft verstanden. Aber das Majestätischste, was darüber gesagt werden konnte, bleibt doch der kurze Prophetenbericht in den drei Versen, die wir eben vernommen haben, mit ihrem schlichten Zeugnis von der Vollendungsherrlichkeit unseres Herrn!

Meine lieben Brüder und Schwestern, diese Seine Vollendungsherrlichkeit erscheint uns jedoch in einem noch viel herrlicheren Glanze in der dann folgenden Aufrichtung des Tausendjährigen Reiches und in dem Hinweis auf die Erste Auferstehung bei dessen Gründung. Sowohl, das Tausendjährige Reich und die Erste Auferstehung! Nichtwahr, bestimmter und klarer konnte doch deren zukünftige Wirklichkeit wahrhaftig nicht geweissagt werden, als in den wenigen wuchtigen Worten Kap. 20, 1—6: „Ich sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Er griff den Drachen, die alte Schlange, den Teufel, den Satan und band ihn für tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloß denselben und legte ein Siegel oben darauf, damit er bis zum Ablauf der tausend Jahre nicht mehr die Völker verführte. Darnach muß er eine kleine Zeit losgelassen werden. Und ich sah Stühle, und sie setzten sich darauf und empfingen Vollmacht, das Gericht zu halten. Und die Seelen derer, die enthauptet sind um ihres Jesu=Zeugnisses und des Wortes Gottes willen und die nicht angebetet hatten das Tier, noch sein Bild und nicht angenommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand, diese wurden wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden. Dies ist die erste Auferstehung. Selig ist der und heilig, der Teil hat an der ersten Auferstehung, über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit Ihm regieren die tausend Jahre.“

Es ist ein Jammer, daß diese biblische Lehre vom Millennium und von der Ersten Auferstehung, die doch hier mit klaren und deutlichen Worten geweissagt wird, in der christlichen Kirche so unter den Scheffel gestellt wurde. O, wenn sich die Kirche doch auf ihre Pflicht

besinnen wollte, die Gemeinde darüber biblisch aufzuklären! Ach, daß ich selber in meinen 40 Amtsjahren darin treuer gewesen wäre! Aber das gehört ja glücklicherweise auch mit zur Lammes- und Vollendungsherrlichkeit unseres Herrn, daß Er uns Reuigen, die wir in diesen unseren Versehen und Versäumnissen Sünden sehen, diese Sünden gnadenreich vergibt.

Jedenfalls stellt, wenn irgend eine Zeit, dann die unsrige mit ihrem Endzeitcharakter der Gemeinde Christi die diesbezüglichen Aufklärungs-Aufgaben. Ach, daß der Herr für die rechte Erfüllung derselben Männer und Frauen voll Geist und Kraft erwecken möchte, wirkliche Gottes- und Jesuszeugen in den Kirchen und in den Gemeinenschaften, geweiht nicht durch irgendwelche kultischen Weihen, sondern durch die von Ihm erteilte Vollmacht: „Ihr sollt Meine Zeugen sein!“

O, an denen fehlt es ja so! Wir haben Männer des Kirchenregiments, Pastoren und Prediger, die katholische Kirche hat sogar Kirchenfürsten, aber **Vollmächtmenschen**, die mit dem Vollbewußtsein den Gemeinden dienen: Der Herr ist mein Auftraggeber und meine Kraft, Nichts durch mich und für mich! Alles durch Ihn und für Ihn! haben wir so wenige.

Nichtwahr, wir können unseren Gott auch hier auf unserer Konferenz nur um solche bitten, und daß Er dann auch jedes schriftgemäße Zeugnis segnen wolle, welches für die bevorstehenden Tatsachen der Ersten Auferstehung und der Errichtung des Tausendjährigen Reichs in die Welt hineingeworfen wird. Ueber diese beiden Zukunfts-Tatsachen einige kurze Bemerkungen:

In Nr. 47 des vergangenen Jahrgangs des Blattes „Auf der Warte“ habe ich darauf hingewiesen, wie willkürlich und unhaltbar Offenb. 20, 5 u. 6 gegenüber die theologische Unfehlbarkeitsbehauptung ist, „die Schrift lehre nirgends, sondern leugne geradezu, daß vor der allgemeinen Auferstehung eine besondere und teilweise stattfinden solle“. Ich denke, die klaren und bestimmten Offenbarungsworte darüber werden doch für jeden, der sich nicht ausdrücklich dagegen verschließt, auch durch die dem Apostel Paulus geschenkte Erkenntnis, wenn ich so sagen darf, schon vorher apostolisch unterbaut. Paulus nimmt ja doch 1. Kor. 15, 22—24 ganz offensichtlich drei zeitlich getrennte Auferstehungsakte an, nämlich erstens die Auferstehung des Herrn, zweitens die Auferstehung Seiner Reichserben, wenn Er zur Aufrichtung Seines Reiches wiederkommen wird, und drittens die allgemeine Auferstehung am Ende beim Weltgericht. Die Teilnahme an der Auferstehung der Reichserben, der ersten Auferstehung war ja auch das besondere Hoffnungsziel des Apostels Phil. 3, 11 und 1. Thess. 4, 16.

Maßgebend bezüglich der rechten Auffassung des Millenniums war mir immer die nüchterne Art, in welcher sich mein seliger Vater einmal als biblischer Eschatologe über dasselbe ausgesprochen hat. Er zog sehr nüchtern und konsequent die selbstverständlichen Folgerungen aus einem tausendjährigen Gebundensein des Satans und sah die sich dann offenbarende Lammes- und Vollendungsherrlichkeit unseres Herrn in all dem Gottesfegen, der sich nun über die ganze Erde ausbreiten und vor allem in den Missionsereignissen zur Weltvollendung in die Erscheinung treten werde, und sagte: „Die Fortschritte, welche schon in der Kirchenzeit auf den verschiedensten Gebieten gemacht sind, kommen dann den Heiligen im Reiche und seinen großen Zwecken zugute und gewinnen eine wunderbare Fortbildung. Ungestört kann sich diese bare christliche Kultur dann vom Zentrallande (von Palästina) aus über alle anderen Länder verbreiten, weil ein allgemeiner Weltfriede zur Herrschaft kommt. Völkerfriede und Kirchenfriede gehen dann Hand in Hand, da sich eine wirklich allgemeine, heilige, christliche Kirche nunmehr über den Erdkreis verbreitet, die Eine Herde unter dem Einen Hirten. . . Nichts erschüttert dann noch den friedlichen Gang der Weltentwicklung. . . . Ja, alles, was man an bösen Dingen in der Kirchenzeit duldet oder gar kultivierte, das ist dann nicht mehr da und wird aus den heidnischen Ländern, die es zunächst in die neue Zeit mit hinübernahmen, wenn sie durch die Mission dem Reiche eingeordnet werden, hinweggetan. Die großartige und erfolgreiche Befehrungsarbeit im Missionsjahrtausend wird dafür sorgen. . . .“

Den ganzen Erdkreis unserm Heiland zu unterwerfen, das ist ja recht eigentlich die Hauptaufgabe der neuen Christenheit im Millennium, und nur das wird in ihm gesagt und gepflegt werden, was auf die Ehre des Herrn abzielt und auf die Heiligung aller Glieder des Reiches. In dieser Heiligung ist dann auch die Voraussetzung aller gesunden Gedanken des Sozialismus und des Kommunismus gegeben, und diese wahre Heiligung wird dann, wie sie die Gesundheit der Seele schafft, natürlich auch wohlthuend auf die Gesundheit des Körpers einwirken und seine Lebensdauer erhöhen. Ja auch die Tier- und Pflanzenwelt wird teilnehmen an der Herrlichkeit dieser Reichszeit.“

Ich denke, das ist doch in Wahrheit eine Schilderung, durchweht und durchwaltet nicht von fleischlicher Sinnenlust, sondern von dem Geiste, der eine Weltverklärung nur im Sinne der Heiligen Schrift und unseres Heilandes ersehnt und sie für das Tausendjährige Reich vorausgesagt weiß, ohne dabei zu vergessen, daß dasselbe noch nicht den neuen Himmel und die neue Erde bringen wird, sondern nur eine Vorbereitung darauf ist.

Daher hat die sich da offenbarende Lammes- und Vollendungsherrlichkeit unseres Herrn in dem Allen, was mit der Aufrichtung des

Millenniums und seiner Ausgestaltung zusammenhängt, auch immer noch nicht ihren eigentlichen Höhepunkt erreicht. Ich möchte sagen, schon darin, daß Sein Regiment nach Seiner sichtbaren Wiederkunft als einem nur vorläufigen Einzelakte ein noch wesentlich aus dem Jenseits wirkendes bleibt, liegt etwas, was noch einer Ergänzung und Vervollkommnung bedarf.

Ich sehe diese Ergänzung und Vervollkommnung in dem Sieges- triumphe bei dem letzten großen Kampfe mit dem noch einmal freige- lassenen Satan, wie er Kap. 20, 7—10 so gottheldmäßig davon ge- tragen wird, und noch mehr in dem darauf folgenden allgemeinen Weltgerichte und den Entscheidungen des zum Weltenrichter ge- wordenen Lammes, und noch mehr in dem Offenbarwerden des neuen Himmels und der neuen Erde und des neuen Jerusalem, der Gottes- stadt voll Glanz und Herrlichkeit ohne gleichen, über welche der himmlische Jubelruf laut wird Kap. 21, 3 u. 4: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein und Er Selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen!“

Und das Siegel auf all dies Wundervollendungsgehehen das Machtzeugnis unseres Herrn Selbst: „Siehe, Ich mache alles neu!“ Und was Er neu gemacht hat, das liegt nun alles in einem Vollen- dungslichte so wunderbar, daß auch die Gottesstadt „keiner Sonne noch des Mondes bedarf, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm“. Wahrlich, vollkommene Lammes- und Vollendungsherrlichkeit unseres Herrn!

Oder wie, ist dieselbe vielleicht doch noch einer Steigerung fähig? Mir persönlich eröffnet sich noch eine geheimnisvolle Perspektive in den Worten Kap. 22, 1—3: „Und er zeigte mir einen lautereren Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall, der ging von dem Stuhle Gottes und des Lammes aus“ . . . „und auf beiden Seiten des Stromes stand Holz des Lebens, das trug zwölfmal Früchte und brachte seine Früchte alle Monate, und die Blätter des Holzes dienten zur Heilung der Heiden“ oder besser überfetzt „als Arznei für die Völker“. „Die Blätter des Holzes dienten als Arznei für die Völker!“ Was soll das heißen gerade an dieser Stelle in dieser himmlischen Werde- oder Daseins-epoche? Ich bescheide mich, daraus besondere Schlüsse zu ziehen, ich bitte aber meine Brüder und Schwestern: Denkt darüber nach unter dem Gebete: „Deffne mir, Heiland, die Augen, daß ich sehe oder ahne Deine Lammes- und Vollendungsherrlichkeit in ihrer vollsten Vollendung!“ Gott nun alles in Allen!

Amen.

Zur religiösen Lage in Rußland.

Nach den neuesten Berichten eines führenden Mannes im Russischen Baptistenbunde mit erläuternden Bemerkungen.

Von Missionsinspektor W. L. Jack.

Laut Gesetz herrscht in Rußland volle Religionsfreiheit. Jedoch findet dieses Gesetz seitens der örtlichen Behörden oft eine ganz willkürliche Auslegung und Anwendung. Das erschwert natürlich die Arbeit sehr.

Die größten Fortschritte haben die Evangeliumskristen und die Baptisten gemacht. Beide Verbände sind von den Be- hörden legalisiert und bilden die bedeutendsten evangelischen Organi- sationen Rußlands. Ihre Größe und gute Organisation gibt ihnen die Möglichkeit, ihre Forderungen bei der Regierung besser durchzusetzen.

Die kleinen Organisationen: Evangelische Molokanen, Christliche Studentenbewegung, Missionsgesellschaft „Majak“ usw. haben ihre Arbeit teils einschränken, teils ganz einstellen müssen — sie sind zu schwach, um ihr Recht durchzusetzen.

Unter dieser kleinsten Gruppe des Stundismus, den Evgl. Molokanen begann ich einmal meine Arbeit. Sie waren es, die 1905 nach gegebener Religionsfreiheit an die „Deutsche Orient-Mission“ herantraten und um einen Leiter für ein zu begründendes Predigerseminar baten. Da ich damals schon 2 Jahre russische Brüder in Deutschland unterrichtet hatte bei Pastor Th. Jellinghaus und dann im Stundistenseminar der D. O. M., so nahm ich diesen Ruf als vom Herrn an und zog 1906 nach Rußland. Jenes Seminar in Astrachanka, Taurien, hatte sich mehrere Jahre schön entwickelt, bis es 1910 durch die Regierung geschlossen wurde.

Seit jener Zeit verbindet mich enge Freundschaft mit Prediger J. Kroeker, den ich im Süden Rußlands kennen lernte, und mit dem ich manchen Dienst gemeinsam getan habe. Seine Arbeit galt in erster Linie den soge- nannten Paschkowiten, der von Lord Radstock unter der russischen Aristokratie hervorgerufenen Bewegung. Diese wiederum gab den Anstoß zur Entwicklung der Ewan- geliumskristen, mit denen unser Missionsbund jetzt hauptsächlich in Arbeitsverbindung steht.

Die Zahl der Anhänger der Baptisten kann auf 4 Millionen geschätzt werden, die des Bundes der Evangeliumskristen beträgt

fast ebensoviel — eine genaue Statistik ist z. Bt. unmöglich. An Gemeinden haben beide Gruppen 3500—4000, ein Teil von ihnen mit nur kleiner Mitgliederzahl, die meisten jedoch mit vielen Mitgliedern.

J. St. Prochanoff, der Vorsitzende des Bundes der Evgl.-Christen — „BCEX“ — gibt an, daß beide Gruppen ungefähr gleich stark sind. Sie haben eine Million wirklicher Mitglieder, dazu kommen eine Million Kinder und über eine Million Anhänger. Er kommt also zu ähnlichen Resultaten. Viele Gemeinden haben mehrere Hunderte von registrierten Mitgliedern. Wird eine Gemeinde zu groß, so teilt man sie, da sie so lebendiger bleibt und tätiger in der Arbeit ist.

Die Brüder, welche in Deutschland als Kriegsgefangene zum Glauben gekommen sind, haben nach ihrer Rückkehr in ihre Heimatdörfer wie „zündende Funken“ gewirkt. Ueberall, wohin sie auch kamen, entstanden Erweckungen. Jedoch muß bemerkt werden, daß Massenerweckungen im eigentlichen Sinne, zumal mit besonderen Begleiterscheinungen, wie s. Bt. in Wales, nicht vorkommen, die Bewegung breitet sich vielmehr still und gleichmäßig aus.

Weil das Land so ungeheuer groß ist und der Leitenden so wenige, so kommen diese garnicht dazu, die Arbeit im richtigen Sinne zu „leiten“. Sie sind vielmehr nur Zuschauer dessen, was unabhängig von ihnen vor sich geht. Immerhin berechnet man, daß die Mitgliederzahl in den Gemeinden jährlich um etwa 25% wächst.

Wie ein echter Künstler schafft unser Gott immer wieder Originale, denn die Reformation in Rußland geht so ganz anders vor sich, als die Reformation des 16. Jahrhunderts in Westeuropa. Damals waren es gerade die „Leitenden“, welche die Träger der Reformation waren: Geistlichkeit, Obrigkeit, Intelligenz. Jetzt hat Gott in Rußland das Törichte vor der Welt erwählt: Diese Reformation geht nicht von oben nach unten, sondern sie beginnt unten und durchdringt das Volk. Somit kann es nicht dahin kommen, wie an vielen Stellen in Deutschland, wo die Reformation „oben“ stecken geblieben ist. Hier gilt ein Wort von Professor D. Martin Rähler, Halle, das ich in seinen Vorlesungen gehört habe: „Deutschland ist wohl christianisiert und pastorisiert, aber noch nicht evangelisiert und missioniert“. Rußland wird zuerst evangelisiert und missioniert, und somit wird sich das Andere schon von selbst ergeben. Hoffentlich wird das „Pastorisieren“ nicht zu stark nachkommen!

In Moskau gibt es eine Reihe von Versammlungslokalen. Einige sind z. Bt. von der Regierung geschlossen. Die Gründe

waren verschiedene: bei dem einen war es die Volksmasse, welche sich vor der Tür in den Saal drängte, die derart groß war, daß sie den Straßenverkehr hinderte. Ein anderes entsprach in bautechnischer Hinsicht nicht den Bestimmungen. Dafür hat die Regierung mehrere Kirchen zur Verfügung gestellt. Die Brüder benutzten jedoch nur diejenigen, welche früher schon geschlossen waren, um bei den Prawoslawen nicht Anstoß zu erregen. Eine Kirche haben die russischen Orthodoxen selbst zur Verfügung gestellt und zwar für mehrere Abende in der Woche, weil sie sie aus eigenen Kräften nicht unterhalten können.

In Leningrad haben die Evangeliumschriften in der früheren reformierten Kirche an der Mojka und in der lutherischen Katharinenkirche regelmäßig Gottesdienst. Es geschieht dies nicht nur mit Zustimmung, sondern auf Bitten der betreffenden reformierten bzw. lutherischen Gemeinden. Diese waren finanziell nicht imstande, ihre Kirchen weiter zu unterhalten und mußten befürchten, daß sie zu profanen Zwecken ihnen genommen wurden, nämlich zu Kinos, Klubs oder Theatern, wie das häufig mit orthodoxen Kirchen geschehen ist.

Die Kirchen werden von den Behörden kostenlos zur Verfügung gestellt, jedoch machen die hohen Stempelkosten, die für jede Versammlung bezahlt werden müssen, den Gottesdienst sehr teuer.

So geht es vielfach. Nach außen wird der Schein größter Freiheit und Kultur gewahrt, hinter den Kulissen dagegen wird die Arbeit durch alle möglichen Ergänzungsbestimmungen: Steuern, Stempelgebühren usw. nach Möglichkeit erschwert.

Für andere Lokale, Säle usw. muß der höchste Gewerbetarif bezahlt werden, wie für Geschäftslokale.

Und zwar wie für Lokale, die dem Luxushandel dienen, da Lokale, in denen Gegenstände des täglichen Lebens verkauft werden, einer niedrigeren Taxe unterliegen. Religion ist ja „Opium“, und Predigt des Evangeliums ist ja gleichbedeutend mit „Verführung des Volkes zum Unglauben und Finsternis“.

Wir unterhandeln jetzt mit der Regierung, die Taxe zu ermäßigen, wenn möglich um zwei Drittel. Die Miete berechnet man nach dem Quadratmeter der Grundfläche wegen der gewaltigen Wohnungsnot. In Moskau und anderen großen Städten ist es sehr schwer, passende Lokale zu bekommen. Wenn es möglich wäre, einen Saal zu erhalten mit 10 000 Plätzen, so würde er jeden Abend voll sein — so groß ist das religiöse Interesse. Das ist natürlich unmöglich wegen der Wohnungsnot und der unerschwinglichen Kosten, denn jeder darf in Moskau nur 16 Quadratmeter gleich 11 Quadratmeter bewohnen.

Es ist in Rußland unmöglich Prediger zu sein, wenn man keine andere Beschäftigung daneben hat. Einmal lebt im russischen Volke die Auffassung, daß Gottes Wort umsonst verkündet werden muß. Sodann machen es die bestehenden Gesetze unmöglich. Jeder, der nur den Predigtendienst als Beschäftigung aufweisen kann, gehört zur Kategorie der sogenannten „freien Künstler“ (d. h. er steht mit Spekulanten, Schiebern, Rentnern usw. auf einer Stufe) und muß 10 mal so hohe Steuern zahlen als ein Arbeiter. Diese zehnfache Last bezieht sich sogar auf seine Wohnung. Darum haben unsere Gemeinden eigene Unternehmungen eingerichtet an verschiedenen Orten, Kooperative, Genossenschaftsbetriebe, in denen die leitenden Brüder, Prediger und Evangelisten als Angestellte notiert sind.

Unter dem Schutze dieser Arbeit können die Prediger dann einigermaßen ihren geistlichen Dienst tun.

Diese Anschauung des Russen, daß das Evangelium umsonst verkündigt werden muß, d. h. daß sein Träger kein Gehalt bekommen darf, ist zum großen Teil zu erklären als Reaktion gegen die bedauerliche Praxis in der Orthodoxen Staatskirche: in ihr war, besonders auf dem Lande, jegliche religiöse Amtshandlung wie Taufe, Trauung, Beerdigung, verbunden mit einem abscheulichen Handel und Schacher. Der Priester, gezwungen durch seine ganz traurige, materielle Lage, versuchte soviel wie möglich an Gebühren herauszuschlagen und feilschte oft stundenlang unter heftigem Geschimpfe mit dem Bauern herum, der natürlich so wenig wie möglich zahlen wollte. Da aber die Staatskirche alle Verhältnisse des menschlichen Lebens regelte, so auch die jährlichen Hausweihen, Prozessionen für eine gute Ernte, Besprengung des Viehes bei Seuchengefahren usw., so konnte der Bauer ohne den Vertreter der Kirche nicht auskommen.

Daß es dabei nicht nur häufig zu höchst peinlichen, sondern auch manchmal zu lächerlichen Ausritten kam, ist verständlich. So entsinne ich mich eines typischen Falles.

Ich war im Sommer 1907 in Moskau, um dort einen Bibelfursus abzuhalten. Wegen der großen Hitze wohnten wir, d. h. der Prediger Br. Jakowlew nebst Familie, sein Gehilfe, Br. Werbizkij und ich auf einer Datscha (Landhaus vor der Stadt). Eines Tages kam der Priester in vollem Ornat mit Weihwasser und Rauchgefäß in Begleitung seines Diakonen und Psalmängers, um ein Nachbarhaus einzuweihen, natürlich gegen Gebühren. Plötzlich rief mich Br. Werbizkij: „Höre mal, Br. Jack, was er singt!“ Und ich vernahm richtig die Worte aus dem Evangeliumsabschnitt, den er vorlas: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst

sollt ihr's auch geben.“ Natürlich erfolgte nach beendetem Gottesdienst eine kleine Auseinandersetzung zwischen dem Priester und den russischen Brüdern, die ihm sagten: „Aber Väterchen, schämst du dich garnicht? Eben hast du gesungen: umsonst habt ihr's bekommen, umsonst solt ihr's auch geben — und jetzt streitest du dich um das Geld!“

Obwohl die Gläubigen fogut wie keine pekuniäre Hilfe aus dem Auslande bekommen haben, werden sie andauernd beschuldigt, Angestellte ausländischer Kapitalisten zu sein. Es ist dieselbe Sache wie vor dem Kriege: Da hieß es, Bismarck finanziere den Stundismus mit seinen Millionen und die protestantischen Sektierer seien deutsche Spione.

Während des Weltkrieges wurde ja dann versucht, diese „deutschprotestantische Pest“ mit Stumpf und Stiel auszurotten. Sämtliche Versammlungen wurden geschlossen und die predigenden Brüder zu Hunderten nach Nord-Sibirien verschickt, wo sie an den großen Strömen in völliger Wildnis einige Jahre in Kummer und Not haben durchmachen müssen.

Die Prediger der Gläubigen sind die ärmsten Menschen im Lande. Häufig gehen sie in Lumpen und barfuß. Sie sollten viel mehr unterstützt werden, aber sie reden nicht von ihrer Not. Es ist das eine Charaktereigenschaft des russischen Volkes, es duldet schweigend!

Einmal liegt das wohl wirklich in einer natürlichen Veranlagung des russischen Volkes, andererseits ist es aber auch eine Folge der fast tausendjährigen Knechtschaft, unter der dieses Volk nunmehr schon leidet. Mehrere hundert Jahre lastete das Satarenjoch auf ihm. Dieses wurde abgelöst durch den nicht weniger schlimmen Despotismus der eigenen Herrscher, die am Vorbilde ihrer tatarischen Gegner gelernt hatten, das Volk zu knechten.

Und schließlich folgten die Leiden einer jahrhundertlangen Leibeigenschaft, die gesetzlich erst 1862 aufgehoben wurde, de facto aber eigentlich bis in die neueste Zeit fortgedauert hat. So wurde die Prügelstrafe der Bauern erst 1905 gesetzlich abgeschafft. Daß der Russe dieses schwere Joch einer jahrhundertlangen Knechtschaft ertragen hat, ohne moralisch gebrochen zu sein, — und das ist er in der Tat nicht — verdankt er dem Christentum und seiner Kirche. Es ist das unbestreitbare Verdienst der russisch-orthodoxen Kirche in den vergangenen Jahrhunderten, daß sie dem russischen Volke am Vorbilde des leidenden Gottesohnes, der verfolgten Apostel und der Schmach aller Heiligen den Adel und Segen des Leidens und Kreuzes gezeigt hat.

Hieraus hat der Russe immer wieder die Kraft geschöpft, die Leiden der Gegenwart in Demut und Glauben zu ertragen und den Blick auf die bessere Zukunft gerichtet zu halten.

Aus den oben angeführten Gründen ist nun jeder Prediger in irgend einem Berufe beschäftigt. Viele sind Schuhmacher, Schneider oder betreiben sonst ein Handwerk, die Mehrzahl natürlich sind Bauern und Arbeiter. Also jeder Prediger ist ein Arbeiter, aber auch jeder Arbeiter, d. h. jedes Gemeindeglied, ist ein Prediger. Aus diesem Grunde können auch Ausländer kaum als Prediger bei uns wirken, selbst wenn sie die Einreiseerlaubnis erhielten, was bisher nicht der Fall war.

Diese kurzen Worte zeigen uns die vollkommene Neueinstellung, die das ganze soziale Leben in Rußland unter der Herrschaft des Kommunismus genommen hat. Manchem wird es als eine verrückte Welt erscheinen, — aber ob es das in Wahrheit ist? Ob unter göttlicher Beleuchtung geprüft nicht doch manches viel richtiger und gerechter ist als bei uns? — Natürlich ist es bisher nur das Negativ, was man dort aufbaut, das Positiv des Reiches Gottes, können Atheisten nicht schaffen. Sollte das nicht die Aufgabe derer sein, zu denen der Herr gesagt hat: „Ihr seid das Licht der Welt, Ihr seid das Salz der Erde?“

Trotz alledem sieht man immer mehr in unseren Kreisen ein, daß die Prediger des Evangeliums eine entsprechende Bildung bekommen sollten. Aus diesem Grunde ist auch in Leningrad eine Bibelschule gegründet worden, die gemeinsam für die Evangeliumschristen und die Baptisten sein soll. Die Regierung hat die Erlaubnis hierzu gegeben, allerdings nur unter der Bedingung, daß ein Bolschewik als Lehrer für kommunistische Ideen zugelassen wird.

Jede Versammlung muß bei der Behörde angemeldet werden, und jeder Gläubige muß eine Bescheinigung bei sich tragen, daß er Mitglied einer legalisierten Organisation ist. Bei Anmeldung einer jeden Versammlung muß dieses Papier vorgezeigt und abgestempelt werden; dieses geschieht, um politische Agitation zu verhindern.

Die Kriegsdienstfrage war eine sehr brennende und ist es zum Teil noch heute. Anfänglich waren die Gläubigen gänzlich vom Kriegsdienst befreit. Dann zog die Regierung die Privilegien zurück mit der Begründung, es diene als Lockmittel für die Jugend, die sich der Bewegung nur anschließen, um vom Militärdienst befreit zu werden.

Dies wird natürlich in vielen Fällen so gewesen sein, jedoch sind unsere Brüder in Rußland sehr streng mit der Aufnahme in die Gemeinden. Diese erfolgt erst dann, wenn

eine ausreichende und gründliche Prüfung sowohl der Glaubensstellung, als auch der Lebensführung vorangegangen ist. Es ist uns sogar von Fällen mitgeteilt worden, wo bolschewistische Beamte in den Rekrutenkommissionen selbst diejenigen jungen Männer einem Examen auf Bibelfkenntnis unterworfen haben, die sich angeblich aus religiösen Gründen weigerten, Kriegsdienste zu leisten. Wer nicht ausreichenden Bescheid wußte, wurde als Schwindler und Drückeberger behandelt und bestraft. Denn man wußte ganz genau, daß die wirklichen Mitglieder der evangelischen Christen sich durch sehr gute Bibelfkenntnisse auszeichneten!

Nunmehr haben seit etwa 2 Jahren die beiden großen protestantischen Organisationen, der Bund der Evangeliumschristen und der Bund der Baptisten die Sowjets als Regierung anerkannt und damit auch das Recht auf Steuern und Kriegsdienst. Es ist jedoch gestattet, daß jeder den Militärdienst seinem Gewissen entsprechend ableistet, entweder mit der Waffe, oder im Sanitäts- und Arbeitsdienst. Diejenigen Mitglieder, welche sich geweigert haben, diesen Schritt anzuerkennen, sind nach Taschkent verbannt worden.

Jeder erwachsene, russische Bürger hat das Recht, die Versammlungen zu besuchen, auch Kinder dürfen in die Versammlungen der Erwachsenen mitgenommen werden. Eine besondere Unterweisung der Jugend bis zum 18. Jahre ist jedoch verboten. In letzter Zeit ist auch privater Religionsunterricht wieder gestattet worden und zwar bis zu 3 Kindern auf einmal. Wie die Eltern es machen sollen, die mehr als 3 Kinder haben, ist noch ungewiß.

Die Sache ist eben die, man hat eingesehen, daß die Erwachsenen durch die atheistische Propaganda in ihrer religiösen Ueberzeugung nicht wankend gemacht werden können. So versucht man es eben mit der Jugend. Man will, um mit Prometheus zu sprechen „ein Geschlecht heranziehen, das uns gleich sei“. Darum wird die Jugend völlig isoliert gegen jegliche religiöse Beeinflussung. In allen Schulen wird nur materialistischer Atheismus gelehrt. Was das für eine ungeheure Verwüstung in der empfänglichen Jugend anrichten muß, wird jedem Nachdenkenden klar sein. Ein Geschlecht, das so in völliger Gottlosigkeit und dementsprechender sittlicher „Freiheit“ heranwächst, bedeutet eine Gefahr, die zum Teil auch schon von einsichtigen Männern in der Regierung Rußlands selbst erkannt wird. Ob es nicht hiermit auch schließlich so gehen wird, wie überhaupt mit der atheistischen Propaganda der vergangenen Jahre? Ihre Folge war „eine religiöse Epidemie“ unter dem russischen Volke. Unsere Brüder sagen: „die Agitatoren des Atheismus

sind unsere besten Mitarbeiter.“ Es muß die Zeit kommen, da die Seele der russischen Jugend sich mit Abscheu wegwenden wird von den Steinen des Materialismus und ein elementarer Hunger nach dem Brot des Lebens ausbrechen wird. „Der im Himmel sitzt, lachet ihrer“, denn sie müssen doch schließlich seine Hilfsarbeiter sein. „Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen“, das steht auch über diesen Versuchen armer verblendeter Gottesleugner in Rußland!

Die Schwierigkeit, das heranwachsende Geschlecht im Evangelium aufzuziehen, ist ein großes Hindernis in der Arbeit. Die Anhänger des Atheismus rekrutieren sich hauptsächlich aus der Jugend bis zum 30. Lebensjahr. Hat der Russe das 30. Lebensjahr erst überschritten, so haben die religiösen Gefühle so tiefe Wurzeln geschlagen, daß die Propaganda des Atheismus wirkungslos ist. Jedoch hat die frühere Form der Frömmigkeit, wie sie sich im Rahmen der Griechisch-orthodoxen Kirche bewegte, stark nachgelassen. Als dem Volk durch die Revolution und atheïstische Propaganda die Augen darüber aufgingen, wie es durch die Priester in Finsternis gehalten worden war, erklärten viele: alle Religion ist Humbug!

Es ist ein unbestreitbares Verdienst der Regierung, daß sie in rücksichtsloser Weise den ganzen „frommen Betrug“, der mit Reliquien, Mumien, heiligen Gebeinen, weinenden und blutenden Heiligenbildern usw. getrieben worden war, aufgedeckt hat. Jetzt kann jedermann in Museen und auf Ausstellungen in Eisenbahnwaggons, die durch ganz Rußland umhergeschickt werden, sehen, wie es mit diesen „heiligen Dingen“ bestellt ist, die der fromme Russe jahrhundertlang in tiefster Ehrfurcht angebetet und durch reiche Opfer gestützt hat. Aber wie es immer zu gehen pflegt, man hat bei diesem Kampfe gegen den Mißbrauch weit über das Ziel hinausgeschossen, indem man die Existenz Gottes und die Wahrheit seiner Offenbarung einer vernichtenden Kritik unterzog und für Pfaffenlug und Schwindel erklärte. Dagegen hat sich das russische Volk in seiner tiefen Religiosität empört, so daß der russische Bruder Recht hat, wenn er fortfährt:

Jetzt kommt die Reaktion. Die abscheuliche Propaganda des Atheismus mußte eingestellt werden, denn gerade das Gegenteil von dem, was sie beabsichtigte, war ihr Resultat. Auch die öffentlichen Disputationen hören mehr und mehr auf. Neulich disputierten Lunatscharskij und Wwedenskij, der Führer der „Lebendigen Kirche“. Letzterer ging als Sieger hervor, er brachte aber nur die Wahrheiten des Evangeliums und zwar so, daß jeder Gläubige dem getrost beistimmen konnte.

Sonst aber hat die „Lebendige Kirche“ die in sie gesetzten Hoffnungen nicht verwirklicht, sondern allseitig enttäuscht. Die Leiter derselben sind meist auf persönliche Karriere bedacht. Alle wahrhaft Orthodoxen halten treu zur alten Kirche des Patriarchen. —

An Bibeln erhielt der Baptistenbund aus dem Auslande 8000 Exemplare und außerdem 50 000 Neue Testamente. Der Einfuhrzoll war sehr hoch: 10 Goldrubel pro Pud gleich 22.— für 16 Kilogramm. Die Amerikanischen Baptisten haben uns jetzt \$ 1000.— geliehen, um die Bibeln vom Zoll auszulösen. Diese Anleihe wird sicher bald zurückgezahlt werden, denn die Nachfrage nach Bibeln ist unerhört groß. Die Gläubigen verkaufen ihre letzte Kuh, um eine Bibel zu bekommen. Der Preis ist 7.50 *ℳ* für eine Bibel, und 2.— *ℳ* für ein Neues Testament.

Die Behörden haben neuerdings auch die Erlaubnis gegeben, Bibeln in Rußland zu drucken, — „so sieht es wenigstens aus“, — fügte der Redner hinzu. Aber helfen wird das doch nicht viel, denn der Preis stellt sich dreimal so hoch als im Auslande.

Diese Angaben sind für uns von großer Wichtigkeit. Einmal dürfen wir mit Dank gegen den Herrn konstatieren, daß es uns mit unseren bescheidenen Kräften gelungen ist, eine nicht viel geringere Zahl an Exemplaren der Heiligen Schrift einzuführen, nämlich

10 557 Russische Bibeln und 15 113 N. T.

1 246 Deutsche Bibeln und 459 N. T.

Außerdem warten ja laut Kontrakt noch auf die Einfuhr die in Reval lagernden:

6 318 Russ. Bibeln 23 940 N. T. 17 515 Evangelien

998 Finn. Bibeln 2 000 Hebr. N. T.

90 Sidd. N. T. 1 712 russ. Psalter.

Auch die Berechnung der Zölle stimmt ungefähr mit unseren Sätzen. Auf Grund unserer Nachrichten usw. stellt sich der Luruszoll für eine Bibel auf 0.75 *ℳ*, wozu dann noch ca. 0.25 *ℳ* für Transport usw. hinzukommen, also rund 1.— *ℳ*. Von Neuen Testamenten gehen 2 bis 3 Exemplare auf eine Bibel. Somit brauchen wir also für die in Reval auf den Abtransport wartenden Exemplare eine Summe von ca. 20 000 *ℳ*. Einen Teil davon — allerdings nur einen kleinen, haben wir bereits von verschiedenen Freunden des In- und Auslandes erhalten. Manches ist uns auch in Aussicht gestellt worden, wenn wir die Bestätigung bringen können, daß die Bibeln Leningrad erreicht haben. Das Uebrige erbitten wir vom Herrn und hoffen bestimmt, daß Er viele Freunde des Wortes Gottes willig machen wird, mitzu-

helfen, damit auch die Glaubensbrüder in Rußland ihre so heiß ersehnte Bibel erhalten.

Die Lebensverhältnisse in Rußland sind jetzt bedeutend besser als früher, aber noch lange nicht normal. Ein großer Teil der Bevölkerung ist immer noch unterernährt infolge der langen Leidens- und Hungerjahre. Frühling und Sommer sind besonders schwer für den Städter, und viele denken schon mit Zittern an diese Zeit. Der größte Teil der Zivilbevölkerung hat in den letzten 8 Jahren einen starken Knackß in der Gesundheit erlitten. Die ständige Spannung und Aufregung, Unsicherheit, Unterernährung und Not haben Geist, Seele und Leib auf das tiefste erschüttert.

Besonders die Gläubigen müssen in ständiger Angst leben, denn trotz aller Rechte nach dem Gesetz werden sie immer wieder sehr willkürlich behandelt. So werden z. B. beim Personalabbau in erster Linie die Gläubigen entlassen. Beschwerden haben nur selten Erfolg. Ein Bruder war 30 Jahre lang als Beamter an der Eisenbahn angestellt. Treu hatte er seine Pflicht getan, trotzdem wurde er plötzlich entlassen. Schließlich hat sich der Bund für ihn eingesetzt, und auf seinen energischen Protest hin wurde der Bruder wieder eingestellt. Aber das ist, wie gesagt, nur eine Ausnahme.

Besonders schwer haben es die Schüler und Studenten der höheren Lehranstalten, — man will den Gläubigen den Weg zur Bildung versperren.

Wenn man bedenkt, daß die Befehrung von der Welt und die Nachfolge Jesu schon an sich keine einfache Sache ist, daß sie vielmehr für einen Russen in den allermeisten Fällen einen völligen Bruch mit Kirche und Familie bedeutet, so lernt man diese „einzelnen“ Befehrungen schätzen und wartet nicht auf „große Massenbewegungen“.

Dennoch sind natürlich da und dort auch solche vorgekommen. Im großen und ganzen aber wird der Bruder natürlich recht haben: Der sicherste Weg ist ohne Frage der „von Person zu Person, von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf.“ Er bewahrt vor Schwärmerei und führt zu nüchternen und dauernden Resultaten.

Ueberhaupt von Schwärmerei und Irrwegen ist, dem Herrn sei Lob und Dank, wenig zu merken trotz einer fraglosen Veranlagung des Russen zu solchen Dingen. Da leistet die Sowjetregierung, ohne ihr Wissen und Wollen, selbst einen unschätzbaren Dienst: Alle die Sendboten der verschiedenen Sekten wie: Adventisten, Milleniumskleute, und vor allen Dingen Rom, die gewaltige Vorbereitungen getroffen und kolossale Mengen

von Propagandaliteratur fertig zum Versand liegen haben, läßt sie nicht über Rußlands Grenzen. Das Evangelium aber ist darin in der Person unserer Brüder! —

Wunderbare Wege unseres großen Gottes: die Kommunisten und Atheisten als Wächter des Evangeliums an Rußlands Grenzen, während sie im Inneren durch ihre sinnlose, gegnerische Propaganda den Boden zur Aussaat geradezu vorbereiten!

Das Zeugnis einer weltlichen Zeitung von der Kulturkraft des Evangeliums.

Ein Blick in das russische Dorf, wie es ist.

Von Edgar Mesching.

Rußland-Beilage des Revaler Boten Nr. 100. — Donnerstag,
den 7. Mai 1925.

Die neuesten Materialien über das Leben und die Stimmungen im russischen Dorfe, die uns für das Gouvernement Smolensk vorliegen, bestätigen in vollem Umfang das Bild, das der Leser der unter dem Titel „Das Dorf, wie es ist“ früher erschienenen Artikel sich hat machen können. Diese Bestätigung ist um so erfreulicher, als die objektive Richtigkeit des gewonnenen Bildes gewährleistet wird.

Die Sammler des Materials, von dem wir heute zunächst die auf das geistige Leben bezüglichen Teile wiedergeben wollen, erzählen, wie sie besonders wertvolle Mitteilungen in den Bauernhütten abends beim Zubettgehen empfangen, das heißt, wenn sie von den Bauern auf die über den Fußboden gebreite Streu, bei der kaum glimmenden Flamme der „kaptilka“ (Blaflämpchen) gebettet werden. Dann entstehen schlichte Gespräche, in denen die Bauern die Stimmungen und Eindrücke, Leid und Freud' des grauen Dorflebens zum Ausdruck bringen.

Die Geistlichkeit verliert immer mehr Einfluß auf die Bauernmassen. Der kirchliche Kultus bleibt als die durch jahrhundertelange Gewohnheit in Fleisch und Blut übergegangene Tradition bestehen, ohne eigentlichen Inhalt zu besitzen. Nur an hohen Feiertagen füllen sich die Kirchen, an gewöhnlichen Sonntagen kommen 10—20 alte Frauen und Greise auf den Ruf der Glocken in der Kirche zusammen. Es soll auch Fälle geben, wo die Glocken ganz vergeblich rufen und sich niemand in der Kirche einfindet, so daß der Gottesdienst von selbst ausfällt. Von den kirchlichen Handlungen werden nur die Taufe und die Beerdigung bei-

behalten. „Oktobrierungen“ (Tausen) und Beisehungen nach revolutionärer Art sind äußerst selten, dagegen sind die zivilen Hochzeiten immer häufiger geworden. In erster Linie sind es die Vertreter der Roten Armee, die solche Ehen eingehen, welche nichts weiter erfordern, als eine Unterschrift bei der nächsten Sowjet-Behörde.

Ein Teil der Geistlichkeit hat sich den Verhältnissen angepaßt, und gibt sich, auch dann, wenn er nicht zur „Lebendigen Kirche“ gehört sozusagen „demokratischer“, was das äußere Auftreten betrifft. So durften z. B. orthodoxe Geistliche, die Witwer geworden waren, nach 1. Tim. 3,2 keine zweite Ehe schließen; jetzt tun sie dies, wobei sie mitunter, aber durchaus nicht immer, die Einwilligung ihrer Gemeinden einholen und dann eine zweite Ehe nach dem neuen Gesetz eingehen. Die Bauern haben niemals etwas dagegen einzuwenden. Die Lage der Dinge bringt es mit sich, daß immer mehr Geistliche, so weit sie noch nicht ganz alt und greisenhaft geworden sind, die Brücken hinter sich abbrechen, die Soutane mit der Zivilkleidung vertauschen, um im bürgerlichen Leben unterzutauchen. Dabei spielt wohl die Hauptrolle jenes Dekret, welches den Geistlichen unmöglich macht, Landzuteilung zu erlangen. Wieder andere Geistliche ergreifen das Metier von Heilkundigen, und behandeln ihre Kranken wie der bekannte Doktor Eisenbart. Es ist beachtenswert, daß der Kommunist A. Gagarin, ein Spezialist für Dorffragen, davor warnt, aus Erscheinungen, wie den eben geschilderten, darauf zu schließen, daß der Zerfall des ritualen Kirchenglaubens auch die „religiösen Vorurteile“ ausrotten könne, die allzu tiefe Wurzeln im geistlichen Leben des russischen Bauern geschlagen hätten. Er verlangt, daß alle kulturellen Kräfte der RKP. darauf gerichtet werden müßten, durch Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, dieser Grundlage der kommunistischen Weltanschauung, das orthodoxe Kirchentum zu bekämpfen. Sonst würden die religiösen Vorurteile nicht ausgerottet werden, sondern sich in neue Formen ergießen, die oft noch schädlicher seien, als der rituale Kirchenglaube.

Im Gouvernement Smolensk gibt es besonders viele Evangeliumschrifen und Baptisten. Die Bauern pflegen zwischen ihnen keinen Unterschied zu machen und nennen sie zusammenfassend „Schtunda“. Es werden auch tatsächlich von dieser und jener Seite Anstrengungen gemacht, beide Sekten, die sich ganz wenig von einander unterscheiden, zu verschmelzen. Sie betrachten das Evangelium als die Grundlage des Lebens und ihrer Lehre. Sie widersetzen sich nicht, Böses zu leiden und weigern sich, in der Roten Armee zu dienen, im übrigen verwerfen sie die äußeren, kirchlichen Gebräuche.

Während des Bürgerkrieges war der Zustrom zu diesen Sekten besonders groß, weil die Zugehörigkeit zu ihnen vom Militärdienst befreite. Ganze Dörfer „schtundierten“, wie die Bauern sagen.

Dann führte auch der Hunger und der Flecktyphus den Sekten zahlreiche Mitglieder zu. Da die Sektierer in gewissem Maße einander beistehen, so ist es verständlich, daß der ärmere Teil des Dorfes, auf den bekanntlich die Sowjet-Regierung besonders baut, den Evangelischen Sekten zugetrieben wird, die überhaupt für die Leiden des irdischen Lebens reichlichen Lohn im jenseitigen in Aussicht stellen.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Befehrung zum Schtundismus spielen auch die Lieder, die gesungen werden. Die Bauern, die solche Texte verstehen können, werden von diesen mehr angezogen, als von der ihnen unverständlichen slawonischen Litanei. Auch entspricht die Beteiligung eines jeden Gemeindemitgliedes am allgemeinen Chorgesang mehr ihrem Bedürfnis, als die Passivität im Kultus, welche die Griechisch-Orthodoxe Kirche von ihnen verlangt.

Der Schtundismus wurde übrigens in die Gegend von Smolensk aus dem Don-Gebiet gebracht, wo er in den Kohlenhöfen von Jusowka seit langem tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Die Leute, die aus praktischen Erwägungen sich während des Bürgerkrieges dem Schtundismus angeschlossen hatten, kehren allmählich wieder zum „alten Glauben“ zurück, weil ihnen der Verzicht auf den Alkohol und anderes, was die Sekten verlangen, zu schwer fällt. In den Hütten erscheinen dann wieder die „Ikonen“ (Heiligenbilder), man beginnt sich über die blöden Betbrüder lustig zu machen und die Schtundisten bei ihren Tausen, die bekanntlich an Erwachsenen in Flüssen vollzogen werden, mit Steinen zu bewerfen usw.

Solches Verhalten der Bauern veranlaßt die Sektierer, sich zu besonderen Dorfgemeinschaften zu vereinigen, welche die Bauern gewöhnlich „swjatilowka“, etwa Heiligendorf, zu nennen pflegen. Betritt man solch ein Dorf, so fällt vor allem die überall herrschende Ordnung und Sauberkeit auf. Die Straße ist auf „deutsche Art“ angelegt und wird von jungen Birken eingefast. Es sind Gräben gezogen. Auf den Straßen und bei den Häusern sieht man keine Misthaufen. Die Sektiererinnen tragen weiße Kopftücher, — farbige zu tragen ist Sünde. Betritt man die Hütte eines Sektierers, so findet man gewöhnlich in einer Ecke das Evangelium, die Bibel in russischer Uebersetzung, sauberes Teegeschirr. Auch sonst zeugt die Hütte davon, daß ihr Besitzer versucht, sich mit europäischem Hausgerät zu umgeben. Wenn die Kommunisten die Sektierer drängen, die Landwirtschaft auf kommunistischer Grundlage zu betreiben, so antworten diese gewöhnlich, daß „die Brüder noch zu wenig sittliche Reife dafür hätten“. Der öffentlichen Schule gegenüber verhalten sich die Sektierer ablehnend: „Wir wollen keine gottlose Wissenschaft und

Schule!“ Den Schulunterricht übernimmt gewöhnlich einer der Sektierer selbst.

Wenn die Bauern sich mit den Sektierern unterhalten, so kommen sie oft zu dem Schluß: „Das sind ja dieselben Kommunisten, nur vom andern Ende.“ Das ist aber nur scheinbar so, und die Kommunisten selbst erblicken in den Sektierern religiöse Gegenrevolutionäre, deren Weltanschauung sie mit ihrem Verzicht auf den Klassenkampf zu den Feinden der Sowjetregierung und zum mindesten der RKP. macht. Bezeichnend ist folgendes Zwiegespräch zwischen einem Kommunisten und einem Sektundisten:

Der Kommunist: „Wenn nun die Generäle und Gutsbesitzer uns auf den Leib rücken würden und Eure Hilfe zum Schutz der Sowjetmacht nötig wäre, würdet Ihr mit uns gehen?“

Der Sektundist: „Uns gebietet das heilige Evangelium, nicht zu töten, und Gottes Gesetz zu übertreten liegt uns fern. Unsere Brüder dienen in den Krankenbaracken und üben ihren Dienst so aus, wie Christus in dem Gleichnis vom Samariter befohlen hat zu dienen.“

Neben neuen Ansätzen zu einer Entwicklung des öffentlichen Lebens fehlt es im Dorfe auch an grellen Bildern der alten Finsternis nicht, die jeder zu sehen bekommt, der mit dem Dorfe zu tun hat. Der Mangel an Aufklärung stellt sich hemmend allem entgegen, was Wissen und vernünftige Anschauungen in die Bauernschaft tragen wollen. Der Einzelne, der es wagt, gegen diese dunklen Kräfte aufzutreten, kann sicher sein, daß sie sich an ihm rächen werden. Der „Samogan“ (selbstgebrannter Schnaps), der nunmehr durch den alten 40%igen Monopolschnaps ersetzt worden ist, spielt natürlich eine Hauptrolle hierbei.

In dieses Kapitel gehört auch die „Lynch-Justiz“, die unerbittlich an jedem Zeitungskorrespondenten geübt wird, der es wagt, Uebelstände oder Mißbräuche aufzudecken, oder gar einen Geheimbrenner in seiner Zeitung namhaft zu machen. Wenn die Steine, die ihm nachgeschleudert werden, zufälligerweise ihn verfehlen, so treffen sie bei der nächsten Gelegenheit sicher einen seiner Verwandten. Es werden sogar Fälle von regelrechter Folterung, die noch im Dorfe geübt wird, berichtet.

Zum Beispiel verbreitete sich das Gerücht, daß eine arme Witwe die Diebe kenne, die irgendwo einen Diebstahl verübt hatten. Eines Abends erschienen drei Bauern bei ihr und verlangten, daß sie die Diebe angebe. Als sie die gewünschte Auskunft nicht geben konnte, wurde sie ergriffen und in die Scheune geschleppt. Darauf wurde eine Pfanne glühend heiß gemacht, und das arme Weib mit nackten Füßen daraufgestellt, was natürlich nicht zur Entdeckung der Diebe führte. Die Folterknechte wird vermutlich die Nemesis ereilen, aber die Beine der Witwe bleiben verbrannt und sind nicht wieder-

herzustellen! Und das „Bauernkomitee für gegenseitige Hilfe“ — es gibt eine solche Institution im Dorfe — denkt nicht daran, das Land der hilflosen Frau zu bestellen. Und solche Dinge kommen in einem Gebiet vor, das sich gerade durch besonders fromme Bauern auszeichnet, die ihre Kirche im guten Stande erhalten.

Eine frohe Botschaft aus den Eismüsten Nord Sibiriens.

D. . . ., nördl. Polarkreis, 2. März 1925.

Geliebter Bruder Jack und alle Mitarbeiter der Missionsgesellschaft, sowie auch die Schüler der Bibelschule!

Mit viel Liebe teile ich Ihnen mit, daß es uns allen ganz gut geht. Obwohl die Brüder H. und B. augenblicklich ohne Arbeit sind, so sehen wir doch schon in allernächster Zukunft viel Dienst wieder vor uns, und materielle Not leiden wir bisher auch nicht.

Für öffentliche Versammlungen haben wir zwar noch keine Mittel, weil hier in den Sundren die Lokalitäten und die Beheizung sehr teuer sind. Wir besuchen vielmehr die Eingeborenen und Russen in ihren Wohnungen. Oft haben wir direkt richtige Debatten mit den hiesigen Papuganern (unbewußte Gottesleugner), von denen es hier eine ziemliche Menge gibt, wie überhaupt allerhand „Raubvögel“ im Norden.

Außerdem leben hier viele Verbannte, unter denen manche ganz gebildete Leute sind, Juristen, sogar ehemalige Fürsten. Die Mehrzahl der Verbannten sind jedoch Geschäftsleute, und sie wünschen mit Gott nichts zu tun zu haben, weil ihr Gott der Mammon, der Verdienst ist.

Da man hier, wie überhaupt an jedem anderen Orte, mit allen möglichen Leuten zu tun hat, so hat dieses den Bruder Heinrich H. . . . n zu der Ueberzeugung gebracht, daß er seine Kenntnisse und Bildung erweitern muß. Darum bittet er in Ihre Schule aufgenommen zu werden. Ich meinerseits wünsche ihm den besten Erfolg und würde sehr froh sein, wenn er bei Ihnen oder bei Br. Warns in die Bibelschule eintreten könnte.

Wir sind hier schon ziemlich bekannte Leute und stehen jetzt vor der Entscheidung einer wichtigen Frage: Wenn es dem Herrn angenehm ist, wollen wir eindringen in den Polarkreis. Es gibt nämlich hier in D. . . . ein „Volkshaus“, und wir denken daran, in ihm öffentliche Evangelisationsversammlungen zu veranstalten. Daran zweifeln wir allerdings nicht, daß die Folge davon endlose

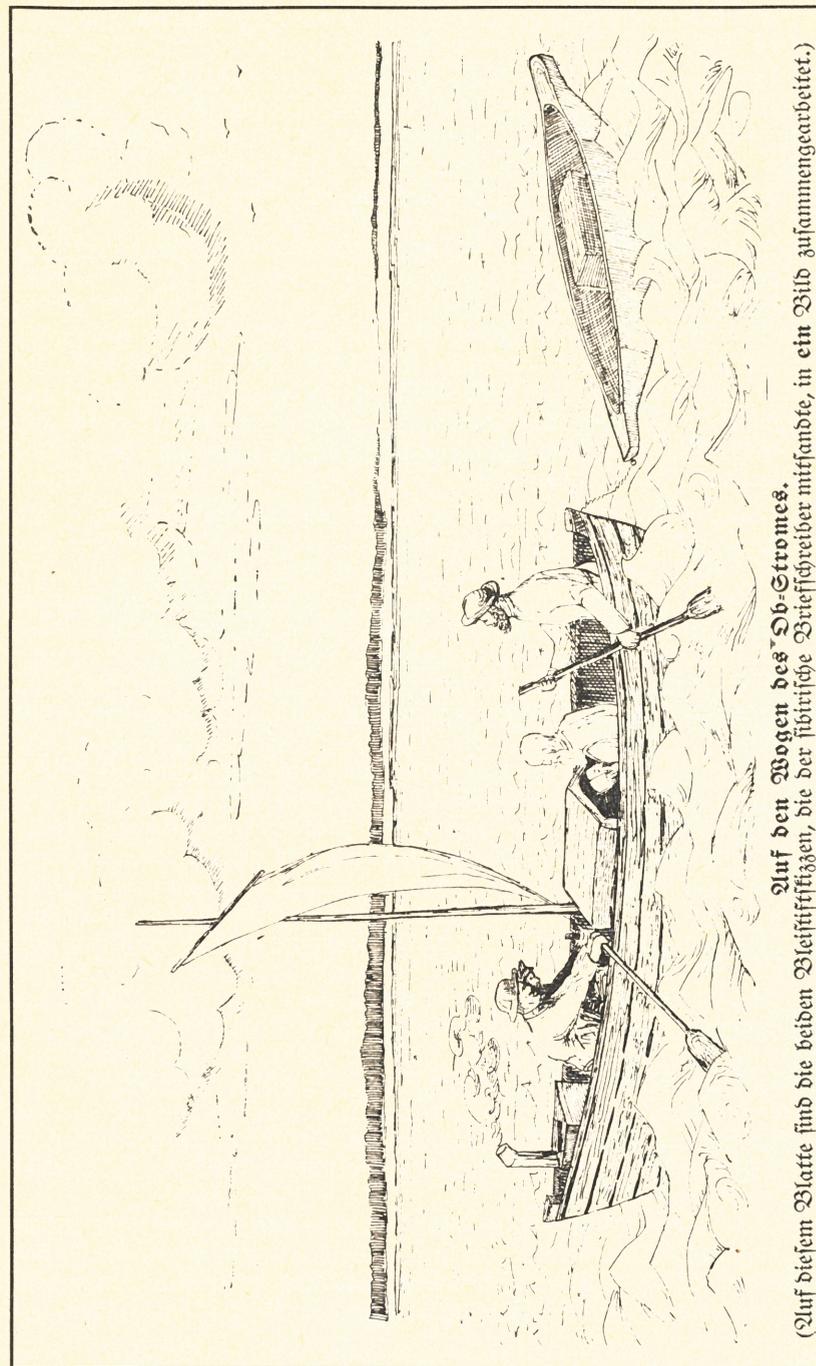
Debatten sein werden. Das möchten wir aber gern vermeiden, denn daran hat der Herr kein Wohlgefallen: Titus 3, 9. Davon habe ich mich schon persönlich durch wiederholte Erfahrungen überzeugen können, denn auf meinen Reisen in Sibirien mußte ich oft solche Redeschlachten durchfechten und habe manchen äußerlich glänzenden Sieg über die Gegner davontragen dürfen.

Einmal wurde ich sogar 3 Tage in Arrest gesteckt für einen solchen Sieg über die Atheisten. Trotzdem bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß in solchen öffentlichen Disputen nur unsere Wissenschaft und Redekunst triumphiert — d. h. unser Fleisch, aber der Herr kommt in den meisten Fällen zu kurz. Und darum, geliebter Br. Jack und Ihr, die Ihr in Wernigerode Jünger unseres himmlischen Meisters seid, nehmt diese unsere geplante Evangelisation Euch zu Herzen, wenn Ihr in der Gebetsversammlung vor dem Herrn Eure Kniee beugt.

Die Samojeden und Ostjaken halten sich hier nur zeitweilig auf, und wir verstehen daher ihre Gebräuche und Ihren Aberglauben noch recht wenig. Darum werden wohl in diesem Sommer einige von uns den Entschluß fassen, bis an das Ufer des nördlichen Eismeers zu reisen, um dort als Nomaden mit den Nomaden zu leben und ihre Sitten besser zu studieren. So hoffen wir ihnen näher zu kommen. Auch diese Sache bitte ich vor dem Herrn auf dem Herzen zu tragen.

Nun ist noch eine kleine Angelegenheit übrig. Ich lege Ihnen zum Andenken zwei kleine Bildchen von unserer Reise zu den Samojeden bei; gezeichnet hat sie mein Reisebegleiter und geliebter Bruder im Herrn Wilhelm B. . . . Vom künstlerischen Standpunkt aus ist die Zeichnung natürlich sehr mäßig, und doch gelang es ihm, die Hauptsachen richtig wiederzugeben. Nur die stürmisch drohenden Wogen hat er nicht richtig gezeichnet. Auf diesem Bilde können Sie genau sehen, wie wir hier segeln. Der Wind ist uns günstig, es geht die Strömung hinunter, und darum fahren wir ziemlich schnell dem Ziele zu. Unser Rahn ist nur leicht und schaukelt tüchtig. Vorn liegt der Anker, dahinter steht ein eiserner Ofen, auf dem wir unser einfaches Mal kochen, meistens bestehend aus Wild und Fisch. Ich lenke den Rahn, Br. H. . . . bedient das Segel. Br. H. . . . kocht das Essen und unser 70 Jahre alter Br. B. . . . sitzt in der Kajüte und liest uns aus dem N. T. vor. Hinten ist noch ein kleiner Rahn angebunden, der Platz für 5—6 Menschen hat. Dieses Rahnlein hat schon eine ganze Geschichte hinter sich.

Im April des Jahres 1924 zog ich in das Narymer Gebiet weit hinauf auf dem Flusse Tschaja, um das Evangelium zu verkündigen. Anfänglich fuhr ich 350 Werst (400 Kilometer) mit eigenem Pferd auf einem Wägelchen. Schließlich begann der Schnee zu tauen, die



Auf den Wogen des Ob-Stromes.
(Auf diesem Blatte sind die beiden Bleistiftskizzen, die der sibirische Briefschreiber mitsandte, in ein Bild zusammengearbeitet.)

Wege wurden unmöglich, und mein treues Roß weigerte sich, mich weiter zu fahren.

So war ich gezwungen, ob ich wollte oder nicht, das Pferd zwei armen Brüdern zu schenken, die keins hatten. Ich selbst aber zog zu Fuß weiter noch ungefähr 90 Werst (100 Kilometer) aufwärts, um einen jungbefehrten Bruder aus den Wotjaken zu besuchen, der im Dorfe R...ka wohnt und sehr arm ist. Der Fluß Tschaja war schon zu Ende, und ich zog am Flusse Parbik entlang. Als ich das letzte Mal über den Fluß setzte, kurz vor dem Dorfe R...ka, begann auf dem Parbik der Eisgang. So war ich gezwungen, meinen letzten Uebergang auf einem schwimmenden Eisstück zu machen. Dieses brachte mich aber nicht ganz bis an das gewünschte Ufer, sondern ich blieb 10 Meter davor an einem aus dem Wasser hervorragenden Pfahl stecken. Mir blieb nichts übrig, als mich auszuziehen, Stiefel und Kleidung ans Ufer zu werfen und mich in den eisigen Strom zu stürzen, dessen Ufer ich denn auch schwimmend glücklich erreichte.

Nun blieb ich bei dem armen Wotjakenbruder eine ganze Woche, während des Osterfestes. Brot hatte der Bruder noch genug. Weiter aber auch nichts, denn die einzige Kuh, die er besaß, gab keine Milch, und ein Pferdlein fehlte gleichfalls. So nährten wir uns die ganze Woche von Brot und Birkenaft, den ich aus einer neben der Hütte stehenden, gewaltigen Birke abzapfte.

Während dessen schwoll der Fluß an, trat über seine Ufer und brauste ganz schrecklich. Die Wege waren völlig ungangbar, und doch mußte ich weiterziehen, wenn ich dem Bruder nicht das letzte Brot aufessen wollte, denn er hatte auch eine Frau und 5 Kinder und lebte ganz einsam im Walde auf einem von ihm selbst urbar gemachten Plätzchen. So zogen wir denn beide in den Wald, fällten eine große Eise und arbeiteten aus dem gewaltigen, sibirischen Baumstamm jenes Rähnchen heraus, das hinten an unserem Boote angebunden ist. Auf ihm bin ich auch zurückgekehrt von meiner Reise auf dem gewaltigen Ob-Strom, der von großen Schiffen befahren wird.

Das andere Bildchen zeigt uns, wie wir fahren mit Rudern gegen den Wind ohne Segel, der uns stark von Norden her entgegen weht. Große Wogen von der Höhe eines Menschen und noch größer bedrohen uns. Der Bug des Schiffes durchschneidet nur schwer die brausenden Wasser und immer wieder gehen neue Wellenschläge über uns. Das Wasser steigt im Schiff zu bedrohlicher Höhe und die ständig darüberhinwegschlagenden Wellen durchnässen uns vollkommen.

Wir aber arbeiten so eifrig, daß wir das Wehen des eisigen Nordwindes kaum merken. Einer schöpft unaufhörlich das Wasser aus dem Schiff, und die anderen rudern aus voller Kraft. Es koste was es wolle, wir müssen weiter, bis wir eine Bucht finden, wo

Windstille herrscht und die Wogen sich legen. Hier auf dem offenen brausenden Strome können wir nicht Anker werfen, sonst sind wir verloren, denn unser Schifflein streckt einmal seinen Bug steil in die Höhe, und das andere Mal vergräbt es ihn wieder tief in den Wellen.

Trotz des gefährlichen Wellenganges, der nur unregelmäßiges Rudern gestattet, hören wir nicht auf zu arbeiten, um den Hafen zu gewinnen. Unser treuer geistlicher Admiral, Br. B... schließt sich in solchen schweren, gefährlichen Lagen meist unten in der Kajüte ein, hebt dort die Hände auf zum Herrn und betet wie der getreue Moses! So sollte das Bild eigentlich gezeichnet werden. Aber der gute Br. B. konnte es nicht so anschaulich darstellen, außerdem stand ihm nur ein einziger, grauer Bleistift zur Verfügung.

Ich würde sehr froh sein, wenn diese kleinen Bildchen unverwischt bei Ihnen ankämen, und wenn sich dort jemand fände, der sie besser mit richtigen Farben darstellen könnte. Zu diesem Zwecke schicke ich sie Ihnen.

Und nun, lieber Br. Jack, noch eins! Vielleicht wäre es doch möglich, daß Sie uns könnten Bücher und Zeitschriften nach Rußland schicken? Bitte tun Sie das doch! Wir möchten so furchtbar gern etwas lesen — auch in deutscher Sprache; ich lese ja gut deutsch. Und sodann habe ich gehört, daß Sie eine Bibel in russischer Sprache mit Luthers Uebersetzung herausgegeben haben. Und die russische Bibelkonfession! — Dieses Buch zu besitzen, wäre mir sehr wichtig!

Mit warmen, herzlichen Brüdergrüßen an Sie, Ihre Familie und das ganze „Licht im Osten“.

Ihr Sie mit der Liebe Gottes liebender

D. . . ., 3. 3. 25.

Pawel Tsch. . . .

Der Leidensweg der russ. Zeltmission.

Selbsterlebtes und Erinnerungen von Esaloff-Astachoff.
(Fortsetzung.)

Sonnabend, den 26. Oktober, wollten die Geschwister sich eben an den Frühstückstisch setzen, welchen die Wirtin für sie gedeckt hatte, denn sie hatte die Diener Christi mit Liebe in ihrem Hause aufgenommen. Da traten einige bewaffnete Machnowzen ein und setzten sich an den gedeckten Tisch. Solche Banden zogen durch alle Dörfer, raubten, mordeten und verwüsteten, was sie wollten. Schon von Iekaterinoslaw an trafen wir sie in jedem Dorfe, so auch hier.

Nachdem sie Platz genommen hatten, luden sie auch Br. Dyck und die anderen Brüder an den Tisch ein. Br. Dyck öffnete seine Bibel, las einen Abschnitt und forderte dann zum Gebet auf. Während des Frühstücks unterhielt er sich fortwährend mit den Soldaten über Gottes Wort.

Als die Machnowzen vom Tisch aufstanden, bemerkten sie im Nebenzimmer ein Harmonium und forderten die Geschwister auf, einen Walzer zu spielen, jedoch Br. Dyck setzte sich ans Harmonium und spielte einige geistliche Lieder, die die Geschwister mit Gesang begleiteten. Bald darauf kam noch eine Abteilung Soldaten angeritten; sie banden ihre Pferde an und kamen ins Haus. Die Brüder benutzten auch diese Gelegenheit, Christum den Gekreuzigten zu verkünden. Die ungewöhnliche Versammlung zog sich bis zur Mittagszeit hin. Die Machnowzen hörten zu und stellten Fragen, worauf die Brüder mit Liebe und Sanftmut antworteten, kam es ihnen doch darauf an, diese durch Raub und Mord verfinsterten Herzen aufzurütteln. Um 12 Uhr gingen die Machnowzen in verschiedene Häuser und verlangten Mittagessen. Die Schwestern begaben sich um dieselbe Zeit zum Schulhause, wo der Kindergottesdienst stattfinden sollte. Die Brüder Dyck und Schellenberg gingen mit ihnen. Br. Zushkiewitsch war zu einem Neubekehrten eingeladen worden, und Br. Galizin war krankheits halber im Quartier geblieben.

Als die Kinder alle beisammen waren, eröffneten die Schwestern den Kindergottesdienst. Die Brüder Dyck und Schellenberg hatten währenddessen eine Unterredung mit den Lehrern, die sich nach Frieden mit Gott sehnten. Am Schlusse der langen Unterredung knieten sie zum Gebet nieder.

Plötzlich traten bewaffnete Machnowzen ein und verlangten die Papiere. Br. Dyck zeigte ihnen das Gewünschte und schlug dann seine Bibel auf, um auch ihnen Gottes Wort vorzulesen. Die Leute, welche mit der Ansicht gekommen waren, ihn zu töten, wichen, wie es einst in Gethsemane geschah, zurück. Einige Zeit standen sie mit zur Erde gesenkten Blicken vor Br. Dyck, der von der Liebe des Herrn Jesu zeugte. Dann verließen sie das Zimmer mit den Worten: „Wir kennen euch schon lange“. Während diese Bande in der Schule war, gingen andere in das Haus, wo die Zeltgeschwister einquartiert waren. Hier trafen sie nur den kranken Br. Galizin.

Er wurde gefragt, wer er sei und wozu er sich hier aufhielte. Nachdem sie die Antwort erhalten hatten, daß er ein Evangelist der Zeltmission sei, und Christum den Gekreuzigten verkündige, fingen sie an, ihn zu schlagen. Als Br. Galizin schon in seinem Blute auf dem Fußboden lag, hoben sie ihn auf und befahlen ihm, sein Blut aufzuwischen. Dann forderten sie von der Wirtin reine Wäsche, die sie Bruder Galizin anzogen. Darauf verlangten die Unmenschen, daß er sie zu den

anderen Evangelisten der Zeltmission führen solle, was er auch tat. So kamen sie nach dem Weggang der vorigen Bande gerade ins Schulhaus. Sie befahlen den Geschwistern, sich sofort zum Erschießen an die Wand zu stellen. Die Brüder und Schwestern kamen dem Befehl nach.

In diesem Augenblick trat der Lehrer, der sich vorübergehend entfernt hatte, ein und bat die Machnowzen, sie möchten doch nicht in dem Schulzimmer, in dem er den andern Tag Kinder zu unterrichten hätte, Leute erschießen. Der Arme ahnte nicht, daß er nie mehr unterrichten werde, denn in derselben Nacht wurde er mit Säbeln zerhackt!

Hierauf führten die Machnowzen die Zeltgeschwister in die Scheune des gegenüberliegenden Bauernhofes. Die Frau des Lehrers sah vom Fenster aus, wie die Machnowzen ihre Opfer abführten. Vornweg und an den Seiten gingen sie mit gezogenen Säbeln. Br. Dyck bedeckte das blutüberströmte Gesicht mit der Hand, in das man ihn die ganze Zeit mit Säbeln schlug. Die Soldaten führten ihre Opfer alle in die Scheune, wo man gleich darauf einen Schuß fallen hörte. Nach einigen Minuten sah die Frau des Lehrers Schwester Regina Rosenberg in Begleitung eines Machnowzen aus der Scheune herauskommen. Sie gingen in das Haus, wo sich Br. Zushkiewitsch befand. Die Frau des Lehrers erzählte später, wie Schwester Regina mit der Bibel in der einen Hand, mit der anderen zum Himmel weisend zu dem sie begleitenden Räuber sprach. Ihr Gesicht hatte dabei solch einen Glanz, daß die Frau des Lehrers glaubte, die Gefahr sei vorüber. Jedoch bald sah sie Br. Zushkiewitsch, Regina und den Machnowzen in die Scheune zurückkehren. Nachher hat sie niemanden mehr gesehen und gehört.

Die anderen beiden Gruppen durchlebten in dieser Zeit ebenfalls Schwere, auch sie standen in ernstester Lebensgefahr, aber jedenfalls wollte Gott der Herr noch nicht alle zu sich rufen. Außer der einen Gruppe wurde noch Br. Reimer erschossen, der die beiden typhuskranken Brüder in Nikolaiopol pflegte. Auf dem Wege zur Apotheke wurde er von einigen Räubern, die ihm begegneten, in eine Scheune geführt und sofort erschossen, nachdem man ihm auf der Straße den Mantel und die Schuhe ausgezogen. —

An demselben Tage, als die Gruppe von Br. Dyck und Zushkiewitsch nach Dubowka (Eichenfeld) fuhr, begab sich die zweite Gruppe nach dem 1½ Kilometer entfernten Dorfe Nr. 3. *) Dort hatten wir gleich am ersten Abend eine gesegnete Versammlung. Alle waren gekommen, die Jungen und die Alten. Viele, arme Sünder fanden an diesem Abend Frieden mit Gott. Zum Sonnabendmorgen war wieder eine Versammlung bestimmt, aber weil früh eine große Ab-

*) In manchen Siedlungsbezirken der Deutschen in Rußland werden die Dörfer auch mit Nummern bezeichnet.

teilung Machnowzen ankamen, die, von Haus zu Haus gehend, raubten und plünderten, fand die Versammlung nicht statt. Etwa zwanzig bewaffnete Machnowzen kamen auch in das Haus, wo sich die Brüder A. und R. befanden. Bei ihrem Eintritt verlangten sie den Wirt zu sprechen, und da sie ihn nicht finden konnten, weil er sich versteckt hatte, drohten diese grausamen Menschen, die Wirtin mit ihren Säbeln zu töten.

Jetzt fingen die Brüder an, mit den Kindern des Hauses ein geistliches Lied zu singen. Die erst so wütenden Machnowzen beruhigten sich etwas, kamen ins Zimmer und hörten dem Gesänge zu. Nachher verlangten sie Mittagessen. Während desselben und später, als sie sich auf den Fußboden zum Ausruhen hingelegt hatten, stand Br. A. bei ihnen, las ihnen Gottes Wort vor und besprach sich mit ihnen über dasselbe. Als die Machnowzen ausgeruht hatten, fuhren sie fort.

Am Abend war im Schulhaus wieder eine Versammlung, zu der die Einwohner des Dorfes erschienen waren. Alle fürchteten sich, in ihren Häusern zu bleiben, denn auf den Straßen ritten die Machnowzen umher. Es war unheimlich, als lagerte eine schwere Gewitterwolke über dem Dorfe.

Die Leute im Dorfe waren froh und dankten dem Herrn dafür, daß die Zeltgeschwister, gerade in dieser schweren Zeit da waren. Alle hatten das Verlangen, in diesen dunklen Augenblicken mit uns zusammen vor dem Herrn zu stehen.

Als die Versammlung begonnen hatte, traten plötzlich 12 bewaffnete Machnowzen ein. Der Anführer wies ihnen ihre Plätze an: je drei in der Nähe der beiden Türen, je drei zu beiden Seiten des Ratheders. Er selbst sah uns mit Blicken an, wie ein Raubtier sein Opfer anschaut. Dann erteilte er leise einige Befehle und ging hinaus auf den Korridor. Man sah deutlich, daß sie Böses im Schilde führten. Später bekannten sie selbst, daß ihre Absicht gewesen war, nicht einen Menschen lebendig aus dem Hause entkommen zu lassen.

Gewöhnlich hatten wir in deutschen Dörfern russische und deutsche Ansprachen in den Versammlungen, aber an diesem Abend hatten wir beschlossen, die Predigt in russischer Sprache zu halten. Als Br. A. das Ratheder bestieg, dachte er daran, daß er vielleicht seine letzte Predigt halte, in den Machnowzen sah er nicht mit Unrecht seine und seiner Zuhörer Henker! Gerade deshalb wollte er durch diese Predigt seine ganze Liebe in die Herzen derer ausgießen, die gekommen waren, so Böses zu verüben!

Am Anfang der Predigt sahen die Machnowzen den Prediger mit höhnischem Lächeln an. Es war, als ob sie, wenn auch ohne Worte, sagten: „Du predigst heut' zum letzten Mal“. Aber Gott der Herr hatte es anders beschlossen.

Während der Predigt veränderte sich der Gesichtsausdruck der Soldaten; die Schadenfreude machte einem traurigen Ausdruck

Platz. Mit Tränen in den Augen verließ einer nach dem anderen den Raum. Am Schlusse der Versammlung waren nur noch zwei im Raum geblieben, und diese saßen mit gefenkten Häuptern da und weinten. Nach der Predigt gingen die Brüder zu ihnen, sprachen mit ihnen und ermahnten sie, sich zum Herrn zu bekehren. Hierauf antworteten diese armen Menschen, für sie sei es zu spät, sie hätten keine Möglichkeit mehr, sich zu bekehren, sie seien auf ewig verloren!
(Fortsetzung folgt.)



Zeitströmungen.



Es darf zweifelsohne als Zeichen der Zeit bewertet werden, daß in England sich vor einigen Jahren eine Missionsgesellschaft gebildet hat, die als Leitgedanken die planmäßige Bearbeitung der vernachlässigten und verschlossenen Gebiete der Erde auf ihr Panier geschrieben hat. Der Deutsche vermag sich nicht sonderlich zu erwärmen für Schlagwörter, die zuweilen etwas reklamehaft Marktschreierisches an sich tragen; die englische und amerikanische Missionsmethode ist sicherlich leichter und beweglicher; die deutsche Art, wie auch jenseits des Kanals und des Atlantischen Meeres zugeben wird, tiefer und gründlicher, wenn auch manchmal etwas zu theoretisch. Es ist jetzt schon bald ein Menschenalter her, daß von Amerika der Ruf erscholl: „Evangelisation der Welt in dieser Generation.“ Die neugegründete englische Missionsgesellschaft nun kündigt einen „weltweiten Evangelisationskreuzzug“ ohne jede nationale oder denominationelle Einschränkung an. Eine gewisse Großzügigkeit, auch auf dem Gebiet des missionarischen Unternehmens, kann man den Engländern schon um der Ausdehnung ihres Weltreiches und ihrer mannigfachen Ueberseebeziehungen, ihrer Dominions, willen nicht abprechen, es ist daher auch nicht verwunderlich, wenn man von Zweigen der neuen Arbeit in den U. S. A., in Kanada, in der französischen Schweiz, auf dem australischen Festlande und auf den geistlich belebten und rührigen Inseln Neuseelands liest.

Die zunächst in Angriff genommenen Arbeitsfelder sind Zentralafrika, Südamerika, das mit Recht oft als der vernachlässigte Kontinent bezeichnet worden ist, und schließlich Innerasien. Erstere zwei Arbeitsgebiete, so bedeutend sie im allgemeinen Missionsinteresse sind, sollen als dem Missionsgebiete „L. i. O.“ zu fern gelegen, hier zunächst außer Betracht bleiben, das dritte Gebiet jedoch, Zentralasien, sollte der heimischen Missionsgemeinde zu ernsthafter Anteilnahme und Fürbitte ans Herz gelegt sein!

Die Blankenburger Konferenz 1925

wird, so der Herr will, von
Montag, den 24. bis Sonnabend, den 29. August
stattfinden.

Thema: Die Gemeinde Jesu Christi

im Licht von Epheser, Kap. 1—3.

Die Versammlungen finden statt:

Montag abend 8 Uhr: Eröffnungsversammlung.

Von Dienstag bis Freitag vormittag 8 bis 9 Uhr Gebetsstunde; weitere Versammlungen täglich von 9,30 bis 11,30, von 4 bis 4,50, von 5,10 bis 6, abends von 8 bis 9,30 Uhr. Sonnabend vormittags 8 Uhr Schlußversammlung.

Am Sonntag vor der Konferenz (23. August) werden 3 Versammlungen in der Konferenzhalle sein, in welchen verschiedene Brüder dienen werden.

Alle Konferenzbesucher sind herzlich gebeten, sich jetzt die Konferenzkarte gegen vorherige Einzahlung des Betrages zu bestellen.

Der Preis ist auf — 10 Mark — festgesetzt. In diesem Betrag ist die Verpflegung und ein Anteil der Ankosten für die dringend nötigen Bauarbeiten und für die Instandhaltung der Hallen enthalten.

Wer von den Besuchern überzeugt ist, daß der festgelegte Preis von 10 M. für seine Verhältnisse zu hoch ist, dem gestatten wir zu kürzen und 8 M. oder auch nur 6 M. für die Karte einzuladen.

Die Konferenzkarte berechtigt zu 5 Mittag- und 5 Abendessen, von Montag abend bis Sonnabend mittag.

Wer die Konferenzkarte bestellt, ist dadurch für den Tisch angemeldet.

Die Wohnung

besorgen wir gerne, jedoch ist es bei der großen Gästezahl sehr schwer, auf manche, vielfach auch berechtigte Wünsche zu achten und wir bitten alle die, die Beziehungen haben, sich selbst mit den Wohnungsgebern in Verbindung zu setzen.

Der Preis für ein Bett wird für die Nacht 1 bis 2 M. sein.

Der Wohnungsnachweis

ist von Sonnabend den 22. bis Dienstag, den 25. August im Wartesaal am Bahnhof. Vorher und nachher im Allianzhaus.

Ankommende Postsendungen

können die Gäste nach dem Evang. Allianzhaus senden lassen, wo sie im Postzimmer auf besonderen Tischen, nach Buchstaben geordnet, ausgelegt werden.

Von Sonntag, den 30. August bis Sonntag, den 6. September wird ein

Bibeltursus

stattfinden, welcher von Br. Prediger Nagel geleitet wird.

Wir sind uns bewußt, daß wir eine

große Verantwortung

bei einer Zusammenkunft von so vielen Kindern Gottes haben und daß die Konferenz einer sorgfältigen und guten Vorbereitung bedarf, und wir wissen, daß wir diese Last nicht allein tragen können, und wir wollen sie den vielen Kindern Gottes hin und her auf ihre Schultern und zur Fürbitte auf ihr Herz legen.

Ausführlicher Prospekt steht zu Diensten.

Evangelisches Allianzhaus, Bad Blankenburg

(Thüringer Wald)

Postcheckkonto Leipzig 196 95